

# Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
Abonnementspreis: 1,10 Mark pro Monat.  
Wochensatz: 28 Pf. frei ins Haus.  
Einzeln: 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf.  
Postabonnement: 1,10 Mark pro Monat.  
Eingetragen in die Post-Versendungsliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.  
Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich außer Montags.

**Die Insertions-Gebühr**  
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelleiste, oder deren Raum 60 Pfg. für politische und gesellschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (gewöhnlich 2 fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengelder und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Montag, den 4. September 1911.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

## Die Armee des Friedens.

Und die Massen marschieren, marschieren... Der Einberufung ihrer Organisation leisten alle Arbeiter Folge. Pünktlich treffen die einzelnen an den zahllosen Sammelpunkten ein. Dann formieren sich diezüge und ziehen durch die Straßen. Ruhig, ernst, würdevoll, stolz auf den Dienst, den sie ihrer hohen Sache heute leisten dürfen. Zug trifft auf Zug, bis sich schließlich die Massen zu dem unabsehbaren Heerstrom zusammengeballt haben, den das ungeheure Feld des Treptower Parks allmählich aufnimmt. Eine Armee ist's, die da versammelt ist, eine Armee freilich eigener Art. Denn dem Kriege erklärt sie den Krieg und ihr Kampf gilt denen, die den Frieden gefährden.

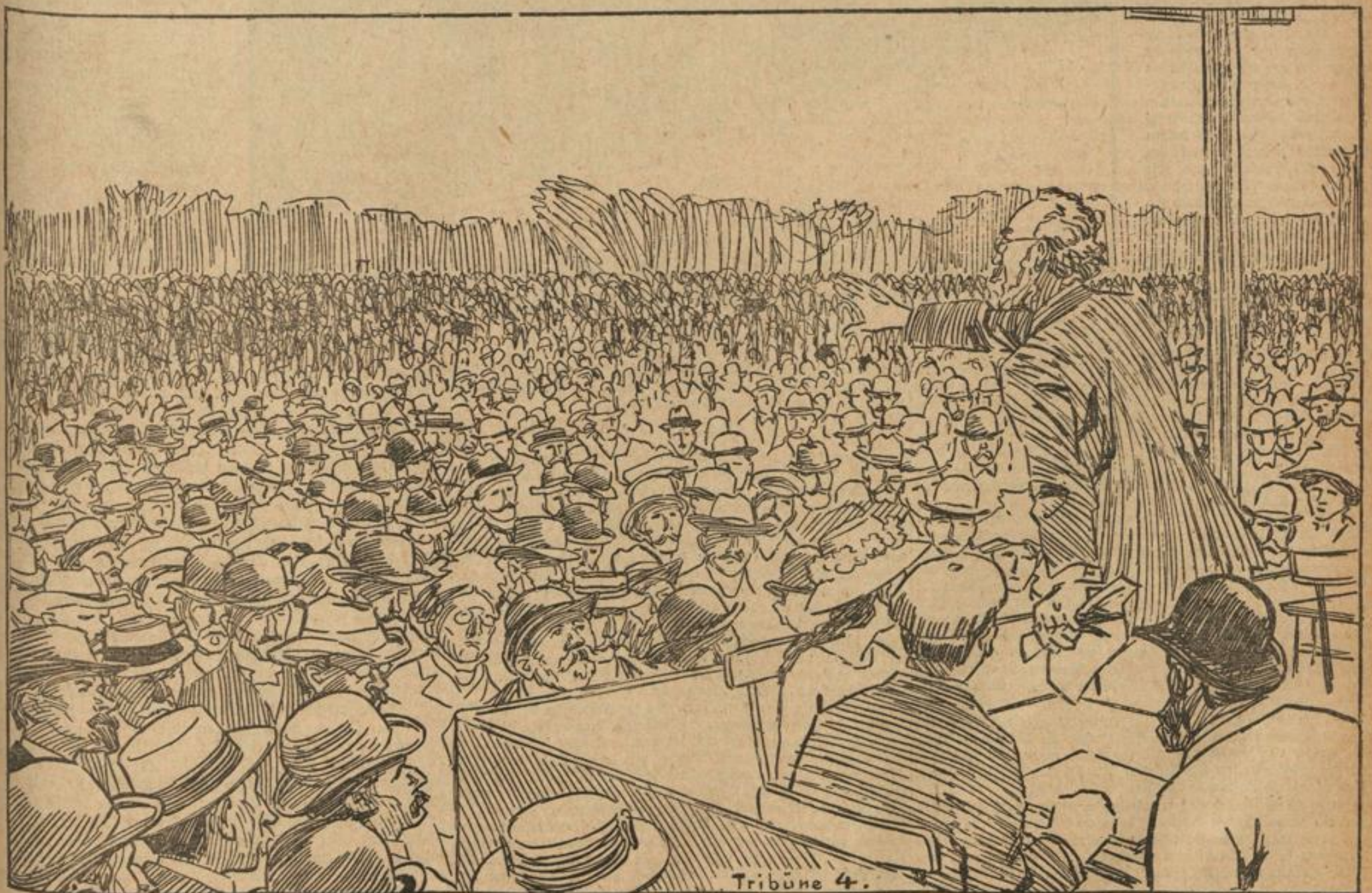
Die Kundgebung der Berliner Arbeiter im Treptower Park ist sicherlich die größte Friedensdemonstration, die die Welt je gesehen hat. Wenn noch irgendwo der leiseste Zweifel an dem unerschütterlichen Friedenswillen des deutschen Volkes bestanden hätte, der heutige Tag gibt Gewissheit über die wahre Gesinnung der arbeitenden Massen. Die Riesenkundgebung vom 10. April ist noch übertrumpft; noch größer war diesmal der Zustrom der Demonstranten. Würdig war dieser Tag der Hauptstadt der deutschen Sozialdemokratie, der Hauptstadt der völkerverbrüdernden Internationale.

Was aber dieser Kundgebung ihr besonderes Gepräge, ihre geschichtliche Bedeutung gibt, das ist der Geist, der sie erfüllt. Es war keine platonische Friedensbetauerung, kein wehleidiges Klagen über ein unabwendbares Geschick, auch keine von jenen Sympathiebetauerungen, die gerade dann vergessen werden, wenn es gilt, sie durch die Tat zu beweisen. Die da gestern beisammen waren, um die Erhaltung des Friedens zu wahren, sind keine Schwächlinge, die um ihr Leben zittern. Wenn es sein muß, dann werden sie auch ihr Leben für ihre Sache einzusetzen wissen. Aber daß sie wissen, was ihre Sache ist, daß sie

erkannt haben, daß der Krieg, den die Herrschenden herauszufordern wagen, nicht ihre Sache, sondern die ihrer Feinde ist, das ist es, was diese proletarische Kundgebung scheidet von den Redensarten, die in ruhigen Zeiten so billig wie nichts sagend sind.

Unsere Friedensdemonstration fand nicht statt in ruhiger Zeit, wenn Fürsten und Pfarrer, Minister und Parlamentarier von Friedensliebe triefen. Sie fand statt in ernster Stunde, wo an Stelle der offiziellen Friedensphrasen der düstere Hinweis auf die ultima ratio der Kriegsinteressenten. Und ernst wie die friedensgefährdende Politik des Imperialismus ist unsere Abwehr. Wir sind uns bewußt, daß wir die bürgerliche Welt in die Schranken fordern, indem wir uns der Gewaltpolitik entgegenverfen, aber wir wissen auch, daß wir im Interesse der überwiegenden Mehrheit der deutschen Nation handeln und daraus erwächst unsere Kraft.

Was ist es denn, das unsere Gegner so toben läßt, wenn wir die geheimnisvolle, unheilverkündende Stille der diplomatischen Verhandlungen mit unseren Friedensrufen unterbrechen? Was ist es, das sie nicht zufrieden sein läßt mit der Ausschaltung des Parlaments, daß selbst der unberühmte Absolutismus, den sie in der auswärtigen Politik nach Willkür schalten lassen, ihnen nicht Genüge tut? Es ist die Einsicht, daß diese großen Aktionen der arbeitenden Massen, daß die gehobene Politik der Ereignisse ist, als sie eingeschlagen wollen. Denn das eine müssen sie erkennen, so verhaßt ihnen solche Erkenntnis ist: Einen Krieg kann heute kein Staat mehr führen ohne die Zustimmung, die Begeisterung der Massen. Und diese Zustimmung ist für sie nicht zu erlangen, die Begeisterung für den Krieg können sie nicht wecken, weil die unermüdete Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie das Bewußtsein der arbeitenden



Massen über ihre wahren Interessen geweckt, sie aus einem willenlosen Instrument der herrschenden Klassen zu selbstbewußten, klarkämpfenden Kämpfern um ihre Befreiung gemacht hat.

Das ist das sorgsam gehütete Geheimnis, das unsere Demonstration enthüllt: Der Kapitalismus verfügt heute unumschränkt über alle Machtmittel des Staates und diese Mittel sind ungeheurer denn je. Aber den herrschenden Klassen ist in jedem Lande der Gegner entstanden, der ihnen doch zugleich unentbehrlich ist, um jene ungeheueren Machtmittel in die verderbenbringende Bewegung zu setzen. Und es genügt nicht, daß sie ihren Machtspruch sprechen und Widerwillige in ihren Dienst zwingen. Die Begeisterung aber fehlt. Denn der Gegner weiß, um was es sich handelt, weiß, daß der Kampf, den er kämpfen muß, nicht der brudermörderische Kampf von Arbeitern gegen Arbeiter sein darf, sondern der Kampf um die Eroberung der Staatsmacht, die er geschaffen und die es umzuschaffen gilt aus einem Werkzeug der Unterdrückung in das Werkzeug der Befreiung. Das große Bewußtsein des Ringens um die Ziele der Menschheitskultur, das

heute in den Arbeitern aller Länder erwacht ist, aber ist es, was zur stärksten, zur einzigen Gewähr der Erhaltung des Friedens geworden ist.

Von diesem Befehl war die Riesenversammlung erfüllt, in diesem Befehl hat sie beschlossen, und ohne ruhmredig zu sein, dürfen wir sagen, daß sie einen Sieg bedeutet über die Kulturgefahr des Krieges.

Die Massen marschieren, unsere Armee schwillt an. Immer neue Kämpfer stoßen zu ihr. Nicht in unserem Deutschland allein wird der Kampf geführt. In allen Ländern wachsen die Streiter an Zahl und Einsicht, ein wahres Betrüsten der Freiheit zeigt uns der Blick. Und dieses Betrüsten der Arbeiterklasse, es wird rascher vorangehen als das Betrüsten des Militarismus, der Friedenswille der Arbeiterklasse wird immer mehr Macht gewinnen über die Kriegsgefahren, mit denen der Kapitalismus uns bedroht. Aufwärts führt der Weg! Er soll uns nicht verlegt werden durch Kriege für fremde Interessen.

## Wir wollen den Frieden!

## Die friedenskundgebung.

In den zehn Massenversammlungen unter freiem Himmel, in die unsere Friedensdemonstration sich gliederte, begründeten die Redner folgende Resolution:

Die am Sonntag, den 3. September, im Treptower Park versammelten Männer und Frauen des arbeitenden Volkes erheben energischen Widerspruch gegen die infame Kriegshege des Panzerplatten- und Kanonensapitals und dessen bezahlter Agenten.

Ausgehend von der Ueberzeugung, daß die ganze Kolonialpolitik nur ein Auswuchs der imperialistischen Machtenfaltung und der kapitalistischen Raubsucht ist, daß sie zur Verrohung der erwerbenden Völker und zur gewaltsamen Vernichtung ganzer Völkersämme führt, daß diese Politik notwendigerweise Reibereien und Konflikte mit anderen Staaten hervorruft, bei der die arbeitende Bevölkerung die Kosten zu tragen hat, protestieren die Versammelten gegen diese abenteuerlichen

Unternehmungen. Sie verlangen auch, daß in so ernsten Fragen die Volksvertretung befragt wird.

Die Versammelten erklären, daß sie all ihren politischen und wirtschaftlichen Einfluß ausüben werden, die Aufrechterhaltung des Völkerr Friedens zu sichern.

Weiter erklären die Versammelten, daß sie sich durch den von den Interessenten entfachten Kriegsrummel nicht abhalten lassen werden, bei der nächsten Reichstagswahl Abrechnung zu halten mit dem völkerverderblichen und völkerverwundenden Verhalten der jetzt herrschenden Parteien und den hinter ihnen stehenden Regierungen, indem sie mit allen Kräften für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten eintreten. Denn einzig und allein in der Sozialdemokratie finden die Interessen der arbeitenden Bevölkerung ihre Vertretung und nur durch die Sozialdemokratie werden die Forderungen der Kultur und der Völkerfreiheit erfüllt.

Die Resolution fand überall einmütige, begeisterte Zustimmung.

## Der Aufmarsch der Massen.

Da liegt er im leuchtenden Sonnenschein, der weite Rasenplatz im Treptower Park. Wieder einmal ist er seiner eigentlichen Bestimmung, dem großen Spiel zu dienen, entzogen. Wieder sollen auf dem riesigen Platz, der groß genug ist, um einer mittleren Stadt Raum zu gewähren, die Männer und Frauen des Volkes, des politisch reifen Volkes sich versammeln, um dem wilden, verbrecherischen Treiben alldemokratischer Kriegshege ein Paroli zu bieten und für den Völkerr Frieden zu demonstrieren.

Noch kann der Blick frei über die weite Rasenfläche schweifen. Ringsherum am Rande erheben sich, in weiten Abständen von einander entfernt, zehn Tribünen. Ihre leuchtend rote Drapierung sagt jedem, der es noch nicht wissen sollte, daß sich hier in Kürze ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung abspielen wird. Das Proletariat von Groß-Berlin wird hier, auf seinem Demonstrationsspielplatz, seinen Willen kund tun in einer Frage, die zurzeit die ganze Welt beschäftigt.

Es sind noch zwei Stunden bis zum Beginn der Demonstration. Doch schon sieht eine wahre Völkervandlung nach dem Platz. Es sind Leute, die unserer Parteiorganisation nicht angehören, aber doch nicht fehlen wollen, wo das Volk sein Wort in die Tageshalle der Politik wirft. Um der Sonnenglut zu entgehen, lagern sich die Ankömmlinge am Rande des Platzes im Schatten von Büschen und Bäumen. Sie zählen nach Tausenden, die hier auf grünem Rasen sitzend, dort im Schatten promenierend, den ausgedehnten Platz bevölkern, und doch macht die weite Fläche noch den Eindruck der Leere.

Nach und nach entwickelt sich ein geschäftiges Treiben. Die Arbeiter-Samaritanerkolonne schließt ihre Zelte auf und trifft Vorbereitungen zur schäumigen Hilfe bei etwaigen Unfällen. — Die Ordner der Partei, durch rote Armbänder kenntlich gemacht, nehmen ihre Plätze ein.

Schon zwischen 10 und 11 Uhr vormittags setzen unsere organisierten Genossen aus den entfernteren Bezirken sich in Bewegung nach Treptow. Dabei kam es ganz ohne Zutun vielfach zu riesigen Demonstrationen, wenn man die aus Tausenden gebildeten Scharen sich dahinwandernd so begegnen will. Die ganze Stadt war zeitweilig überschwemmt von den Massen der nach Treptow Wandernden. Es gab eigenartige Momente auf dieser Wanderung. So als zwei riesenlange Schlangen aus Menschenleibern sich still über bereidam vorbeizog an Jagows Residenz, am Polizeipräsidium, und die wenigen diensttuenden Beamten mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck die Laufende der Demonstranten vorbeiziehen und verschwinden sahen.

Dann hielten sich die Massen. In der Köpenicker Straße und der Köpenicker Landstraße namentlich nahm die Menge zeitweilig die ganze Straßenbreite ein. Dann schwammen Straßenbahnen, Wagen und Autos wie Schiffe durch die sich vor ihnen öffnende, hinter ihnen schließende Menge.

Ein kleiner Zwischenfall erregte in der Köpenicker Straße einen heftigen Augenblick. Aus einer Seitenstraße schwenkt ein Trupp aus der Kirche kommender Gardepoliziere unter Führung eines Leutnants in die Köpenicker Straße ein. Als der Leutnant den Demonstrationenzug erblickt, gibt er ein Kommando. In beschleunigtem Tempo eilen die Vaterlandsverteidiger in die nahe Kaserne. „Macht



Auf dem Wege zum Versammlungsplatz.

man schnell, der Ihr vorbeikommt, sonst steckt Euch der rote Vaxillus an“, ruft ein vorbeifahrender Droschkentritscher mit fastlässlichem Lächeln den davoneilenden Soldaten nach.

Gegen 12 Uhr erschienen die ersten Züge der Wahlvereinsmitglieder. Bezirksweise unter Leitung der Bezirksführer rücken sie an. Doch nur wenige Augenblicke, da sind die einzelnen Züge und Trupps nicht mehr zu unterscheiden. Alles ist verschmolzen zu einer einzigen Masse von erdrückender Fülle. Gewaltige Menschenströme wälzen sich durch alle Zugangsstraßen zum Demonstrationsspielplatz. Von Südwesten her rücken in dichten Scharen die Magdorfer Genossen an. Von Südosten her kommen die Genossen aus den nördlichen Orten des Niederbarnimer Kreises. Doch am stärksten ergießt sich die Menschenflut von der Stadt her durch die nordwestlichen Zugänge zum Park. Schwarz von Menschen ist die Köpenicker Landstraße. Ueber die Fußgängerbrücke von Stralau her magt es Kopf an Kopf in unabsehbarer Flut. Auf der Treptower Chaussee wirbelt unter dem Schritt der Massenbattalione der Arbeit der Strohhäubchen in dichten Wollen empor.

Am Eingang zum Park, dort, wo die Stadtbahn die Chaussee kreuzt, stehen zwei Gendarme. Verdrießlich schauen die einsamen preußischen Ordnungshüter auf die mit roten Säcken und roten Ketten geschmückten Demonstranten, die unaufhörlich in breiten Strömen an ihnen vorbeizustreifen. Stadtwärts, soweit der Blick reicht, ist die Straße mit Menschen überfüllt und alle streben demselben Ziele zu: Zur Demonstration. Es ist nicht leicht, sich gegen diesen gewaltigen Menschenstrom zu bewegen. Selbst die Straßenbahnwagen kommen nur langsam vorwärts. In der Silesischen Straße reichen die breiten Bürgersteige nicht aus, um die Massen zu fassen. Es geht nicht anders, auch der Fahrdamm muß mitbenutzt werden. Doch unsere Ordner sind bemüht, den Straßenbahnwagen und den

Zustampfern belebt ist. Und inmitten des Parks mit seinen prächtigen Baumgruppen und weiten Rasenflächen die große Wiese, idyllisch eingebettet in alten Baumbestand, der in malerischen Buchten das gewaltige grüne Eiland umgibt. Im Osten und Westen schneiden zwei Landstraßen, durch die Straßenbahnen führen, dicht an dem weiten Gelände vorbei, aber der stattliche Baumschlag verbirgt diese Verkehrsader derart, daß man sich in stillen Wochentagen weit hinaus ver-setzt glaubt in die träumerische Einsamkeit ferner Vorortbezirke.

Wie anders freilich das Bild, das sich am Sonntag gegen 1 Uhr bot. Wer von einer der Tribünen den Blick umher-schweifen ließ, sah innerhalb der grünen Umwallung der Bäume auch nicht das kleinste grüne Fleckchen mehr, nur ein allgewaltiges Menschenmeer. Um die zehn Tribünen hatte sich dies schwarze Meer, in das die Sommerkleider der zahllosen Frauen und die weißen Strohhüte der Männer leichte Farbtupfen brachten, die indes die ernste, schwere, wuchtige Grundstimmung des Ganzen nicht zu beeinträchtigen vermochten, besonders dicht gestaut. Aber diese Zusammen-haltungen stachen kaum ab von dem Menschenmeer, das das ganze Gelände bis in die fernste Ausdehnung hinein erfüllte. Ja, als um 1 Uhr das Trompetensignal das Zeichen zum Beginn der Ansprachen gab, war der Zustrom noch keineswegs vererbt; noch immer wälzten sich aus allen Zugangsstraßen Tausende heran, die der riesige Anker selbst nicht mehr aufnehmen vermochte und die deshalb das Versammlungsgelände in dichten Mauern rings-umsäumten.

Solchem Massenandrang gegenüber versagen alle

sonstigen Fuhrwerken freie Bahn zu schaffen. Das gelingt ihnen ohne Schwierigkeit. Wern und wülig wird jede Weisung, jeder Wink der Ordner befolgt. Der riesenhafte Verkehr vollzieht sich ohne die geringste Störung, in musterhafter Ordnung und Disziplin. Und das alles ohne schneidige Befehle, ohne scharrrende Kommandos, ohne Uniform, ohne Fiedelhaube und Revolver.

## Die Demonstration.

Es läßt sich kaum ein prächtigerer Platz für eine Massendemonstration denken, als die große Wiese im Treptower Park. Unmittelbar vor den Türen des gewerbetreibigen Berlins Südost, unfern der gewaltig emporwachsenden Proletarierstadt Hixdorf, die schon mächtige Strahenzüge nach Treptow hinüber entsendet, liegt der Park. Die Ringbahn, die wochentags zahlreiche überfüllte Arbeiterzüge befördert, durchschneidet ihn im Norden. Im Osten stülzt breit und geruhig die Spree, deren Rücken so manches Lastfahrzeug trägt und deren gleichende Fläche am Sonntag von wimmelnden



Abg. Ledebour spricht.

Schätzungen. Eine Meinung nur herrschte darüber, daß das Berliner Proletariat diesmal noch erheblich zahlreicher angetreten war, als bei der großen Wahlrechtsdemonstration, und daß die Schätzung von 200000 Demonstrationsteilnehmern als eine keineswegs übertriebene anzusehen sei.

Um 1 Uhr begann das Meeting. Die Polizeibehörden hatten sich in ihrer staatsrettenden Vorsicht die Verwendung roten Fahnen als Signal verboten — darum mußte ein Trompetensignal den Beginn der Versammlung anzeigen. Dünn und schwächlich nur klangen die metallischen Fanfaren über den weiten Platz; aber das Branden des Menschenmeeres verstummte alsbald und wich gespanntester Aufmerksamkeit der ungezählten Tausende. Und diese andächtige Stille hielt die ganze Stunde hindurch an, während deren die Redner sprachen. Von den Tribünen aus vernahm man nur das Rauschen des Windes, der die drückende Hitze milderte, und, zwischen den Sägen des eignen Redners, gelegentlich die hellen, scharfen Laute der Sprecher von zwei oder drei benachbarten Tribünen. Bei dem sengenden Brand der allzu gut gelaunten Septembersonne war die Atmosphäre in den dicht zusammen gefüllten Menschenmassen eine nichts weniger als angenehme, aber die Tausende wichen und wankten nicht von ihren Posten. Nichts von Schlüpfenstimmung lag über den Massen, aufmerksam und bedächtig folgten sie den Ausführungen der Redner, die in gedrängter Kürze ein Bild der Ursachen des Marokkorumms, der infamen Kriegshege und ihrer furchtbaren Gefahren und der unausbleiblichen traurigen Folgen dieser unsinnigen Völkerverheerung entrollten. Aber jede politische Anspielung löste verständigstenfalls den Beifall aus, jeder Hieb gegen die Panzerplattenpatrioten und ihre stumpelosen Werkzeuge wurde demonstrativ unterstrichen. Und ein Sturm der Empörung erhob sich jedesmal, wenn die Auslosigkeit gekehrt wurde, eines so lächerlich aufgebauten Profanmüßigganges wegen große Kulturnationen wie unmündiges Herdenvieh in den Krieg peitschen zu wollen! Es wäre den Herren Diplomaten und allen abenteuerlustigen Politikern dringend zu empfehlen gewesen, infognito dieser Riesentundegebung der Armee des Friedens beizuwohnen. Hätten sie diese Massen, diese Stimmung, diese Entschlossenheit zur Aufrechterhaltung des internationalen Friedens miterlebt, sie würden nicht mehr davon zu fabeln wagen, daß die Masse hinter unseren alldeutschen Panzerrücken und den chauvinistischen Drahtziehern des Panzerplattenkapitals stehe. Hier hätten sie einmal den Puls der Massen fühlen, hier sich einmal davon überzeugen können, daß in der Tat die Zeit der Kabinettskriege nicht nur, sondern auch die der kapitalistischen Völkerkriege vorüber ist.

Uebervolltugend wirkte die Abstimmung. Als sich die Hunderttausende von Händen zum Himmel reckten, arbeitstüchtige Proletarierhände, und zur Bekräftigung der einmütigen Annahme der Protestresolution minutenlang emporgerückt blieben, da fühlte jeder die Wucht des historischen Augenblicks: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!“

Und groß und würdig, wie die Demonstration begonnen und verlaufen, war auch ihr Ende. Ruhig zerstreuten sich die ungeheuren Massen. Die Disziplin der sozialdemokratischen Arbeiterschaft Groß-Berlins hat abermals eine glänzende Probe bestanden. Das deutsche Proletariat darf auf den 3. September 1911 als einen seiner Ehrentage zurückblicken!

## Die Tribünen

zogen die Massen besonders an. Um sie herum herrschte ein geradezu unheimliches Gedränge stummer und aufmerksamer Hörer.

### Tribüne I

am Ostende des weiten Platz bildete das Zentrum der Demonstrationen aus Niederbarnim, deren Kreis, auf der einen Seite schwimmend mit den anderen, sich weit hinaus über die Wiesengrenze bis an den Terrassenabhang der großen Elise im Osten. Hier sprach nach einigen kernigen Worten des Leiters Brühl erst der Reichstagsabgeordnete des Kreises Arthur Stadthagen. Leben und Eigentum sei gefährdet, so hieß es, als das Kriegsschiff nach Agadir ging. Jawohl, Leben und Eigentum sind gefährdet — hier bei uns in Deutschland. Oder wo ist Sühne für die

Norde an den Arbeitern Herrmann aus Berlin und Hohen-Neuendorf, deren Blut in Deutschland floß! Wo ist Sühne für die Hekatomben, die alljährlich auf dem Schlachtfelde der Arbeit dahingerafft werden? Sind Kriegsschiffe entsendet gegen die Rückwärtslosigkeit, mit der mit Leben und Gesundheit der Arbeiter gespielt wird? In den letzten 24 Jahren sind 88 mal mehr Arbeiter verwundet, 18 mal mehr schwer verwundet worden, als Offiziere und Soldaten in den Jahren 1870/71 gefallen oder verwundet sind. In jedem Jahre werden auf dem Schlachtfelde der Arbeit 5-8 mal mehr Arbeiter getötet als im Jahre 1870/71 Offiziere. Im Jahre 1909 wurden 993 Arbeiter auf dem Schlachtfelde der Arbeit getötet, im ganzen französischen Kriege nur 1871 Offiziere. Die Kriegshege, die sich jetzt breit macht, geht aber nicht gegen die, zu deren Vorteil diese Arbeiter zugrunde geben, und auch nicht gegen die, die durch Lebensmittelverknappung, Fülle und Steuern das Eigentum fortreißen. Die Hege geht nicht gegen die, die Rot und Glend fördern und daran Millionen und Abermillionen verdienen. Nein, gerade diese Leute sind es, die wegen Marokko in wahnwitzig-verbrecherischer Weise zum Kriege hegen. Nicht wahr sei es, daß das deutsche Volk, daß die Arbeiter Vorteile davon hätten. Nein, die Hege riefen zum Krieg, um die Taschen der deutschen Panzerplatten- und Kanonenfabrikanten, um die der schweren Industrie noch mehr zu füllen. Falsch sei auch, was über die vorkommenden Erze und Baumwolle in den Kolonien und in Marokko gesagt wird; nur ein ganz winziger Bruchteil dessen, was wir davon brauchen, ist dort vorhanden. Stadthagen belustigte dann noch näher die Proftigier der Kapitalisten, die ihnen Rat zum Kriegsgeldverleihe machte. Die Kriegshege und ihre Sprachrohre in der Presse, so in der „Post“, gingen sogar gegen den Kaiser, den sie als ihr Werkzeug betrachteten, in einer Weise an, die Sozialdemokraten längst Anzeigen wegen Majestätsbeleidigung und Hochverrat gebracht hätte. Und dieselben Leute wagten es, die deutschen Arbeiter, weil sie für den Frieden demonstrierten, des Landesverrats zu zeihen. Das Wort „national“ dient ihnen nur als Phrase, dieser verbrecherisch mit dem Wohl des Volkes spielenden Gesellschaft. Wenn es nicht zum Krieg gekommen sei, dann sei die Ursache davon, daß es eine starke Sozialdemokratie gebe. Jeder vernünftige Staatsmann müsse sich außerdem jagen, daß ein solcher Krieg die Fackel sein würde für die Entzündung eines Weltbrandes und für die der sozialen Revolution. (Donnernder Beifall.) Das Proletariat wird wissen, was es zu tun hat. Wie verteilt sich die Bevölkerung? Auf 1000 Erwerbstätige kamen 1882 an 455 Selbständige und 544 Arbeiter und 1907 kamen auf 1000 Erwerbstätige 823 Selbständige und 677 Arbeiter. Kurz und gut: mehr als Zweidrittel haben das Interesse der Arbeiterklasse. Sorge jeder dafür daß es

überall heiße: Nieder mit den Kriegshegern, hoch der Frieden — nieder mit den Ausbeutern, gegen die der Krieg allein gerechtfertigt sei. (Stürmischer Applaus.)

Genosse Vähler, der Parteisekretär von Niederbarnim, nahm dann das Wort. In wuchtiger Rede zog er zu Felde gegen die Kriegshege, denen er nachwies, daß sie unter andern den kurortontionous auch noch deshalb entfesseln wollten, um bei der bevorstehenden Wahlrechnung im Trüben zu fischen. Kein Staatsanwalt rühre sich gegen die unverantwortlichen Hege, die sich in Majestätsbeleidigungen ergingen. Natürlich, die Staatsanwälte seien ja aus bürgerlichen Kreisen. Sehe man sich hier um auf dem weiten Platz, wo das Proletariat zu Hunderttausenden für den Frieden eintrete, dann werfe sich die Frage von selber auf: Wo sind die Friedensbündler in diesen erregten Zeiten geblieben — wo sind die Vertreter des Christentums, der Kirche? Auch die heutige Kirche stehe im Dienste des Privatkapitalismus. Morgen werden uns die, welche heute den Ton angeben, wieder Landesverräter nennen. Wenn jene verbrecherische Landesverräter wirklich predigende Clique und so nenne, dann werden wir angesichts des großen Friedenswerkes, das wir mit unserer Versammlung tun, stolz auf die, und in elender Verleumdung angeworfene Bezeichnung sein. Seine Worte klangen aus in einen begeisterten Mahnruf: Sammeln wir das Volk unter der Fahne des Sozialismus, das ist die beste Friedensgewähr, und sorgen wir dafür, daß der bevorstehende Wahlkrieg den Reichstag reinigt von den Volksverräter und es dahin kommt, daß die Sozialdemokratie ein ernstes Wort mitzureden hat. (Stürmischer Beifall.)

Kurz sprach dann nochmal Stadthagen, flammende Begeisterung auslösend.

Um die

### Tribüne II

versammelte sich ein Teil Zuhörer des 4. Kreises (Ost), um die Reden der Genossen Ströbel und Vähner zu hören. Die Grenzen wurden nur von einer hin- und herwogenden Menge gebildet, die sich nach den benachbarten Tribünen zu wieder verdichtete und Kopf an Kopf zusammenstand. Der Abgeordnete des Kreises, Genosse Vähner, unterzog die Marokkopolitik einer scharfen Kritik, erhob gegen die Kriegshege Protest und erklärte unter dem Beifall der Menge, daß die Arbeiterschaft nur einen Feind habe, nämlich den internationalen Kapitalismus. Nach diesem Redner nahm Genosse Ströbel das Wort zu einer Ansprache, in der er die Behauptungen der Kriegshege, das deutsche Volk stände hinter ihnen, abfertigte und erklärte, daß es allein die Sozialdemokratie sei, die die Meinung des Volkes herausfordert und das Volk über die großen Probleme der Gegenwart aufklärt. Man schickte den Reichstag nach Hause, als das Marokkospiel begann und man scheute nicht die abenteuerliche Provokation, daß einige Männer, ohne Wissen und Willen des Volkes, über sein Schicksal entscheiden. Der Redner ging dann auf die Marokkofrage näher ein und verneinte entschieden, daß es sich hier um eine Lebensfrage des Volkes handeln könnte. Der Schlag seiner Rede klang aus in einem mit großen Beifall aufgenommenen Appell zum Kampf der Arbeiterklasse gegen die Mächte der Reaktion im deutschen Vaterlande.

Vor

### Tribüne III

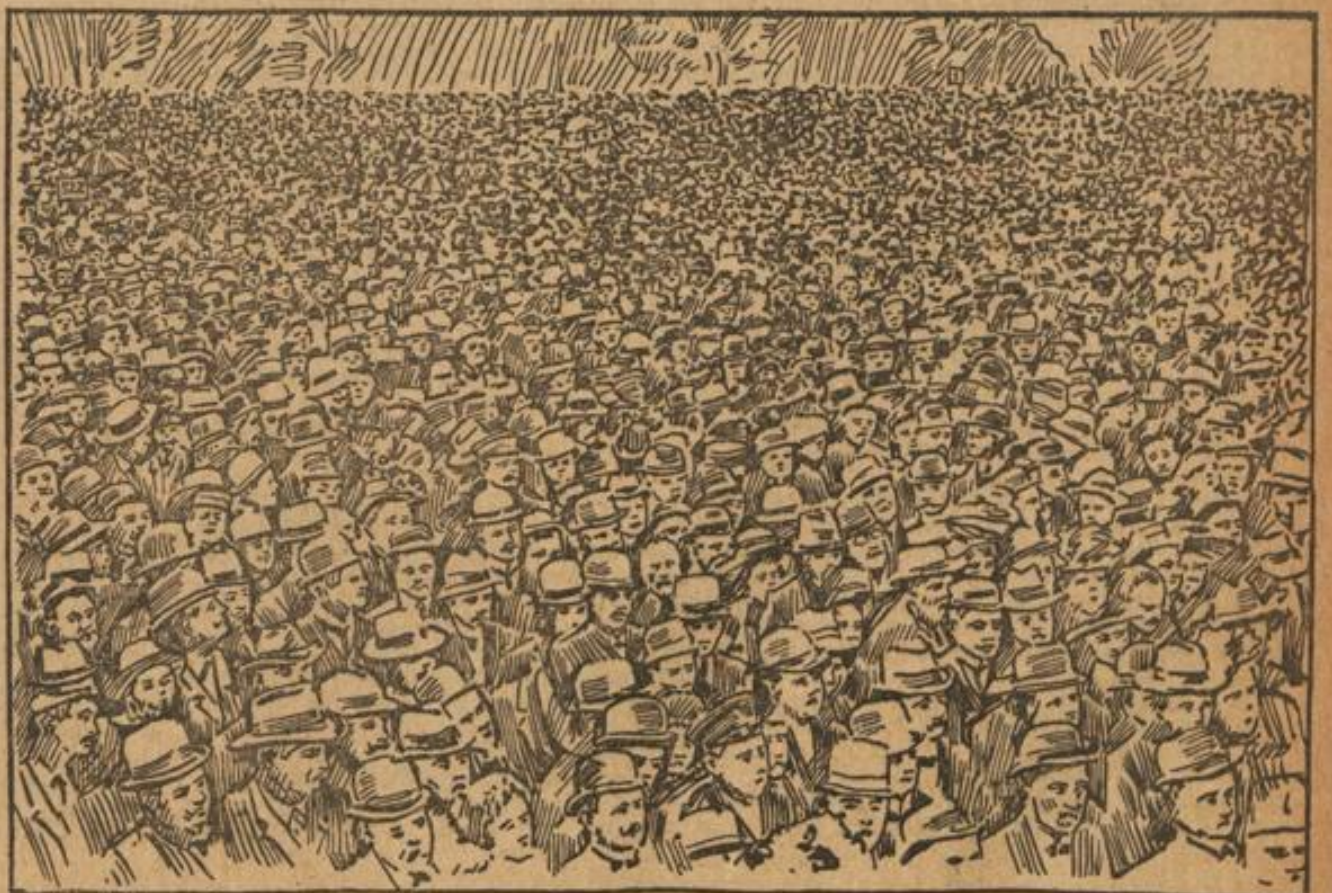
war der Süd-Osten des vierten Kreises versammelt. Hier sprachen die Genossen Eduard Bernstein und Heinrich Schulz, deren vortreffliche Ausführungen großen Beifall und Zustimmung auslösten.

### Tribüne IV

begab die Leitung der ganzen Demonstration. Von hier aus ließ Genosse Ernst als Vorsitzender der Berliner sozialdemokratischen Organisation durch Trompetenslöche den Beginn und den Schluß der Demonstration ankündigen. Im übrigen wurden auch von dieser Tribüne aus Ansprachen genau wie von den übrigen gehalten. Als erster Redner trat in seiner temperamentvollen Weise Genosse Richard Fischer auf. Er schilderte die Stellung der Sozialdemokratie zur Marokkofrage und kündete an: Bei den Reichstagswahlen werden wir den Kriegshegern und Kriegschwindlern die Luitung erteilen. Dann schloß er unter begeisterter Zustimmung: Der Sieg der Sozialdemokratie heißt Friede, heißt Freiheit!

Nach Fischer sprach Bauer von der Generalkommission der Gewerkschaften. Er sprach mit Ruhe und mit Würde und empfahl als schärfste Waffe des Proletariats den Ausbau der Organisation.

Vor der Tribüne IV war ein Teil des sechsten Wahlkreises versammelt. Der andere Teil dieses Kreises hatte sich vor der



Die Volksmenge vor den Tribünen.

### Tribüne V

eingefunden, von der als erster Redner Genosse Wurm sprach. Das gemeingefährliche Treiben des Kapitalismus, betonte der Redner, ist wieder einmal auf dem Wege, das Volk nahe an den Abgrund des Krieges zu führen. Es liegt im Wesen des Kapitalismus, immer wieder derartige Konflikte heraufzubeschwören. Der Kapitalismus ist international und gebietet sich zugleich patriotisch. Er häuft Reichtümer auf Reichtümer, aber was dem Volke von dem Nationalreichtum gehört, ist nur die ins ungeheure steigende Schuldenlast, in die es der Militarismus hineinführt. Und überdies fordern die Kapitalisten noch das Blut des Volkes, um ihre Interessen zu schützen. Es sind die Panzerplattenpatrioten, die nach neuen Aufträgen, nach neuen Profiten hungern. In Marokko handelt es sich darum, daß die Panzermann-Gruppe, zu der auch französische und portugiesische Kapitalisten gehören, Geschäfte machen will, und auf der anderen Seite steht die französische Gruppe, an der aber auch wiederum die deutschen Firmen Thyssen und Krupp beteiligt sind. Für den Interessenstreit dieser beiden internationalen Gruppen soll das deutsche Volk, sollen die anderen Völker ihr Blut hergeben. Gegen diese Kriegsgelüste gibt es nur ein Mittel, das endgültig hilft: den Kampf gegen den Kapitalismus. Der Feind sitzt nicht außen, er sitzt im eigenen Lande. Die Presse der Kriegsbeyer hat davon geschrieben, daß die Entsendung des Kreuzers nach Marokko wirken möchte, wie 1870 die gefälschte Enser Depesche. Das Volk wird sich aber weder in Deutschland noch im Auslande wieder betören lassen.

Die Rede des Genossen Wurm klang aus in den Mahnruf der Toten vom Friedrichshain:

O, steht gerüstet, seid bereit!  
O, schafft, daß die Erde,  
In der wir ruhen stumm und starr,  
Wald eine Freistadt werde!

Stürmischer Beifall antwortete ihm. Sodann erhielt Genosse Ledebour, der Abgeordnete des Kreises, das Wort. Mehrmals von Beifall unterbrochen, sagte er ungefähr folgendes: Genosse Wurm hat schon ausgeführt, daß der ganze Marokkorummel von kleinen internationalen Interessengruppen ausgeht, die sich, wenn sie es für nötig halten, auch mit Hilfe eines Krieges die Taschen füllen möchten. Es sind die Interessen einiger Kapitalisten, die dabei in Frage kommen. Aber selbst, wenn es möglich wäre, daß eine kleine Gruppe Arbeiter auch ein paar Groschen dabei verdienen könnten und diese Arbeiter wollten deshalb das frivole Spiel mit dem Volkswohl mitmachen, so würde die klassenbewußte Arbeiterschaft sie mit Schimpf und Schande aus ihren Reihen austreten lassen. Das klassenbewußte Proletariat könne nie und nimmer der kapitalistischen Raubpolitik Hilfe leisten. Die alldeutschen Kriegsbeyer haben ja neuerlich auch „das Volk aufgerufen“. Aber sie hatten Angst, daß das Volk kommen könnte. Da nahmen sie 20 Pf. Eintrittsgeld und brachten noch ihre Warnungstafeln an, daß sozialdemokratischer Besuch verboten sei. Man hat dort beschlossen, daß Deutschland für den Algecirasvertrag eintreten soll. Aber mit diesem Vertrag haben die Diplomaten Frankreich beauftragt, in Marokko Ordnung zu schaffen, ohne sich irgendwelche Macht anzueignen. Ein habgieriger Sultan, dessen „Unterthanen“ sich seine Blutsaugereien nicht mehr gefallen lassen wollten, soll auf dem Thron erhalten werden. Aber was hinter der ganzen Geschichte steht, sind die kapitalistischen Interessen. Die Interessen sind nur so lange monarchisch, wie der Monarch sich ihrem Willen fügt, betrachten ihn nur als ein Werkzeug ihrer Zwecke. Das



Bei der Abstimmung.

lassenbewußte Proletariat aber werde trotz aller Kriegsbereitungen jeden Krieg zu hindern suchen. Wenn's sein muß, werden wir alle politischen und wirtschaftlichen Machtmittel und eventuell auch den politischen Massenstreik anzuwenden wissen. Das geht jedoch nicht in einem Lande durchzuführen, es muß das internationale Proletariat sein, das ein solches Mittel anwendet. Da sehen wir wieder, von wem welcher großer Bedeutung die internationale Verständigung des Proletariats ist. Das Volk selbst muß überall sein Gesicht in die eigene Proletariatsruft nehmen. Und darum muß überall die Lösung sein: Nieder mit dem Kapitalismus! Hoch die internationale Sozialdemokratie! (Stürmischer Beifall.)

### Tribüne VI

versammelte sich der erste und der fünfte Wahlkreis. Genosse Düwelle, der Kandidat des ersten Kreises, trat als erster Referent auf. Die ungezügelt Gier des Kapitalismus, so betonte der Redner, will Deutschland in einen Krieg mit Frankreich und England ziehen. Das deutsche Proletariat soll in einen Krieg ziehen, gegen unsere französischen und englischen Brüder, die es gar nicht kennt und die ihm nichts getan haben. Es soll sich in einen Massenmord peitschen lassen, zugunsten einer kleinen Gruppe von Interessenten. Neue Gewinne sollen aus den Taschen des Volkes gezogen werden. Jetzt soll das Volk in Waffen neue Absatzmärkte, das heißt Ausbeutungsobjekte dem Kapitalismus erobern und sichern. Man sagt, das Volk wäre durch den 40-jährigen Frieden entartet und revolutionär geworden. Darum müssen wir einen Krieg haben. In einem Blutbad soll die „Gefundung“ herbeigeführt werden. Die Kriegsbeyer wollen, daß sich die sozialdemokratischen Massen haben und drüben gegenseitig zerschmettern. Doch heute kommt aus hunderttausend Reihen der Ruf: „Wir wollen den Frieden!“ Auch Wilhelm II. will den Frieden. Und schon hat er die Nationalen gegen sich. Würde die sozialdemokratische Presse nur den hundertsten Teil von dem geschriebenen haben, was jetzt die nationale Presse gegen Wilhelm II. schreibt, so wären deren Redakteure auf Jahre ins Gefängnis gewandert.

Noch vor der Beifall der Massen, der der Rede folgte, nicht ganz verhallt, da betrat Genosse Dr. Wehl die Tribüne, um von

neuem die Massen zu fesseln. Die sogenannten Staatsmänner sitzen hinter verschlossenen Türen, um über das Geschick der Völker zu entscheiden. Sie feilschen um einen Fingerring marokkanischen Landes. Und an dieser Art Schacherei hängt das Wohl und Wehe der Völker, während diese überhaupt mitzureden kein Recht haben. Das Volk soll willenlos wie eine Hammelherde zur Schlachtkampfbank geführt werden. Die deutschen Arbeiter aber lassen sich das unerträglich aller Rechte nicht rauben. Sie wollen auch entscheiden, wenn sich's um ihre Haut handelt. Wollen wir Lehren ziehen aus dem Marokkorummel, so muß eine Revolution der Herzen und der Hirne die Folge sein. Die Landwehr der Nichtwähler muß aufgehoben werden. Wir werden rote Wahlen machen, daß die Herren ihr blaues Band erleben. Aufklärung müssen wir verbreiten, damit es vorwärts geht auf den Gebieten der Kultur. Nach den beifällig aufgenommenen Ausführungen des Redners richtete Genosse Düwelle noch einen warmen Appell an die Frauen, sie zur politischen Betätigung auffordernd.

Von der

### Tribüne VII

sprach als erster Redner Genosse Siering, der einleitend die überaus starke Beteiligung an der Demonstration als einen Beweis dafür bezeichnet, wie ernst es der arbeitenden Klasse sei, gegen die Kriegsbeyer Front zu machen. Wenn sich die Massen der Berliner Arbeiterschaft in der brennenden Glut der Mittagssonne zusammensuchen, um gegen das freventliche Treiben der in Deutschland herrschenden Klassen zu protestieren, so möge dies in den maßgebenden Kreisen nicht unbeachtet bleiben.

Stürmischer Beifall lohnte den Redner, der sich wiederholte, als Genosse Karl Liebknecht das Wort erhielt.

Es ist ein großer Irrtum der Besitzenden, zu glauben, führte der Redner aus, der deutsche Arbeiter nehme die Situation leicht und werde sich doch auf die Schlachtkampfbank treiben lassen. Wir haben dafür zu sorgen, daß jeder Arbeiter die Triebsfedern der herrschenden Klassen kennen lernt und weiß, um was es sich bei der Marokkoaffäre handelt. Da heißt es für jeden Sozialdemokraten seine volle Schuldigkeit im Rahmen der Gesetzmäßigkeit mit Eifer und Nachdruck zu erfüllen. In

die Marokkoaffäre schon den Mittelpunkt des politischen Interesses bildete, da fand ich dieselbe Friedensliebe wie in England und Deutschland. Man sollte doch meinen, daß jeder gesittete und gebildete Mensch überhaupt gegen den Krieg und seine Grausamkeiten wäre. Man denke nur an jene Zeiten nach dem Kriege 1870 zurück, wo an allen Wegen zerhobene Menschen, Krüppel lagen. Nur ein ausgesprochenes Sadist kann an solchen gräßlichen Dingen Freude haben. Bei uns treibt man nun diese Politik, um durch die äußeren Werten die inneren Gegensätze zu verdecken. Die Kriegsbeyer können wohl in einem Saal eine kleine Schar Gesinnungsgenossen zusammensammeln, aber ein weites Feld mit Hunderttausenden von erprobten Kämpfern und Kämpferinnen zu besetzen, wären sie außerstande. Der Sieg des Sozialismus ist das Ende aller Kriege! (Vielstimmiger Beifall.)

Kreissekretär Groger beleuchtete die Haltung der Liberalen in der Kriegfrage. Letztere sagen: Kein vernünftiger Mensch will den Krieg, aber Hr. Kaumann schreibt, wir die Sozialdemokraten seien schlimmer als die Kriegsbeyer, wir trügen mit unserem Protest Beunruhigung in's Volk. Das sagt ein Liberaler in dem Moment, wo wir unsere heiligste Pflicht erfüllen und das Volk auf die furchtbare Gefahr aufmerksam machen. Das liberale Bürgertum läßt sich aber von den Kolonialisten ins Hoch spannen — weil es ein Interesse an der Kolonialpolitik hat. Auf diesem Gebiet werden sich bei den kommenden Reichstagsverhandlungen aber wieder alle Kolonialinteressen bis zum Freisinn zusammensuchen. Die Regierung aber braucht eine Wohlparole und versucht denselben Trick wie 1907. Der Liberalismus wird es sich in der Wahlkagitation wieder zugute halten, der Regierung entgegengetreten zu sein, wir werden aber nicht verabsäumen, den Wählern unerbittlich die Wahrheit zu sagen. Wir müssen darauf rechnen, daß wir im Kampfe auf uns selbst angewiesen sind, die Gegner aber geschlossen gegen uns. Sorgen wir für eine Abrechnung, bei der den Kolonialisten der Appetit für alle Zeiten vergeht. Organisieren wir uns, so straff wie möglich, werfen wir die Klatschpresse aus dem Hause und stimmen wir in den Schwur ein, einmütig gegen den Kolonialrummel Front zu machen und zu kämpfen für die Sozialdemokratie, für den Sozialismus! (Stürmischer Beifall.)

Von

### Tribüne X

sprachen die Genossen Hirsch und Silberfeld, die ebenfalls großen Beifall fanden.

### Der Abmarsch.

Die Reden sind zu Ende. Beifallsstürme durchbrausen die Luft. Gleichzeitig auf allen Tribünen wird die Resolution zur Abstimmung gebracht. Ein Bald von Händen reckt sich in die Luft, ein stummes, aber eindringliches Zeichen, daß das politisch reife Volk den Frieden will und gegen die verbrecherische Kriegsbeyer protestiert.

Nur langsam konnte die Räumung des Platzes wegen des gewaltigen Massenbesuches vor sich gehen. In derselben Ruhe und Ordnung, wie sie gekommen waren, zogen die Demonstranten ab. Wieder wälzte sich die unabsehbare Flut durch alle Zugangsstraßen bis weit in die Stadt hinein. Erst nach Stunden hatten die Straßen wieder ihr gewöhnliches Aussehen.

### Opfer.

Leider hat der heiße Tag auch Opfer gefordert, wenn auch glücklicherweise durch das hilfsbereite Auftreten der Arbeiter-Samariter das schlimmste abgewendet werden konnte. 24 Samariterstationen waren eingerichtet, darunter zwei mit Zelten. Auch sechs Kerze und eine Kerzlein hatten sich in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Samariter, die aus Spandau, Ober- und Nieder-Schöneweide und Friedrichshagen Verstärkung erhalten hatten, betrug 130. Circa 430 Fälle von Hilfeleistung wurden notwendig. Leider sind auch sehr schwere Fälle von Hitze Schlag zu verzeichnen, und acht Transporte zum Arzt oder in die Wohnung wurden notwendig. Unseren wackeren Samaritern gebührt für ihre aufreibende Tätigkeit der wärmste Dank aller Menschenfreunde und vor allen Dingen der Partei.

### Sympathieundgebungen.

Die zurzeit in Weelitz und Buch wellenden und von den Unbildern der Arbeit Genesung suchenden Genossen waren im Geiste bei der Friedensdemonstration und senden uns nachstehende Sympathieundgebungen:

Die herzlichsten Grüße der heutigen Friedensdemonstration.

Die Genossen vom Hospital Buch.

Die Patienten des Sanatoriums Weelitz sind im Geiste bei Eurer Friedensdemonstration und stimmen mit Genugtuung dem Aufruf des Parteivorstandes zu.

### Tribüne VIII

hatte sich der dritte Wahlkreis eingefunden. Hier sprachen, ebenfalls unter dem Beifall der Massen, die Genossen Dr. Kurt Rosenfeld und Hugo Poeschl.

Der Riesenwahlkreis Teltow-Beeskow war vor zwei Tribünen (IX und X) versammelt.

Auf

### Tribüne IX

nahm als erster Redner Genosse Wolkenbuhl das Wort. Als ich, bemerkte der Redner, am 9. Dezember vorigen Jahres in London war, sah ich dort an den Strahlenden großen Plakate, auf denen demonstriert wurde, wie deutsche Soldaten in die Wohnungen der englischen Familien eindringen, um zu plündern. Ich hatte gerade an einer Friedensversammlung teilgenommen, und als ich dabei erzählte, daß man bei uns zu Lande in ähnlicher Weise operiere, um die hawinjischen Leiden aufzuwecken, habe die Zuhörerhaft ein großes Gelächter angestimmt und es wurde mir genantportet, kein vernünftiger Engländer denke daran, Deutschland zu überfallen. Das zeigt, daß es eben nur die Feyer sind, und die gibt es hier und dort. Ich war auch in Paris, als